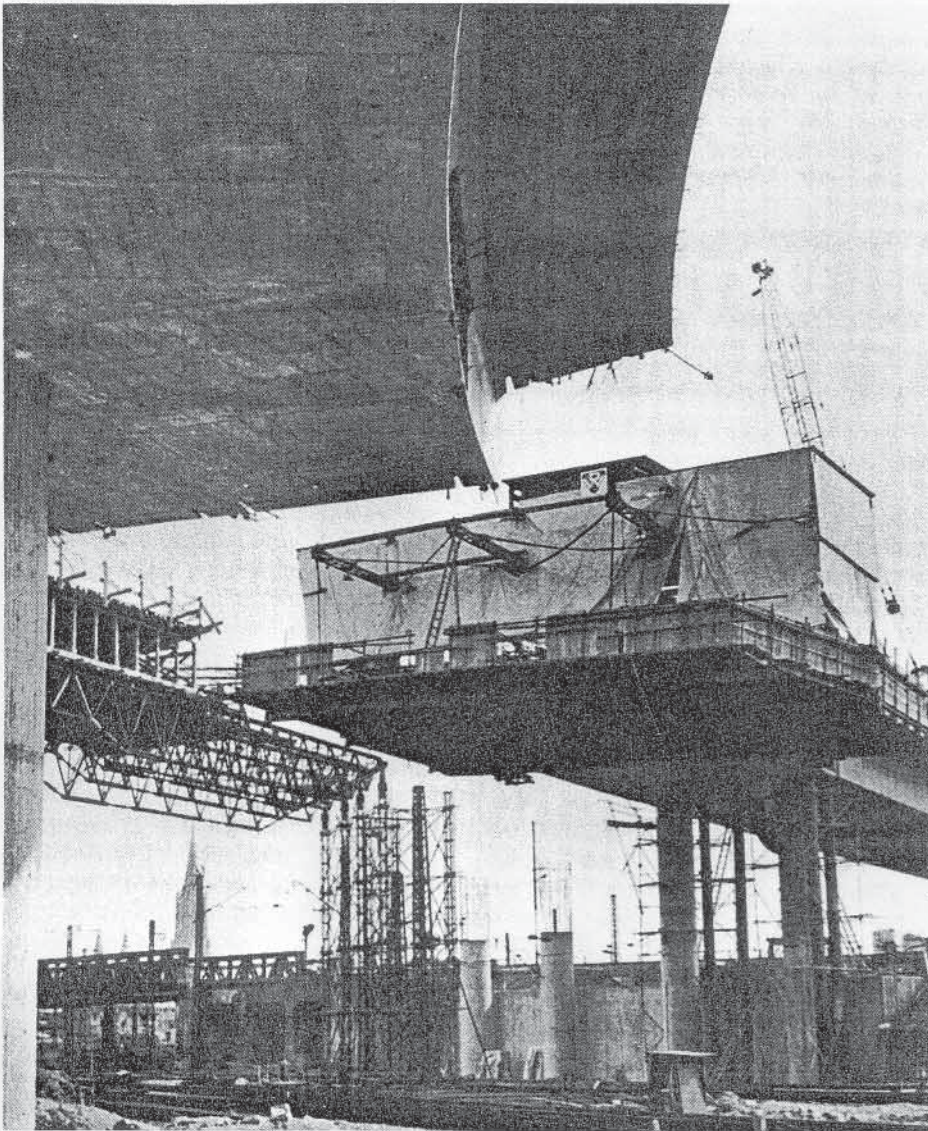


brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung

3

März 1974



Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen.
Gib mir den Mut zum ersten Schritt.
Laß mich auf deine Brücke trauen,
und wenn ich gehe, geh du mit.

Kurt Rommel

Brücken sind lebenswichtig. Sie bringen uns Menschen zusammen. Oft helfen sie uns, über die Grenze zu kommen. Grenzen sind nicht lebenswichtig. Viele Brücken geben ein gutes Bild ab. Wichtiger ist, daß sie ihren Zweck erfüllen. Die Statik muß stimmen. Das

Fundament muß tragen. Manchmal muß eine Brücke durch eine neue ersetzt werden, wenn ihre Zeit vorüber ist. Wenn die Tragfähigkeit nicht mehr ausreicht, weil der Verkehr dichter geworden ist. Man kann nicht warten, bis sie einstürzt.

Worte können eine Brücke sein. Gesprochene und geschriebene, gehörte und gelesene Worte.

Und auf dieser Brücke, die unsere Worte bauen sollen, haben wir besonders aufmerksam auf den Gegenverkehr zu achten.

Jugend auf der Straße

Eine Umfrage

„Unsere Stadtväter knausern ja schon, wenn sie Geld für Kindergärten locker-machen sollen, und für uns haben sie außer einem müden Lächeln eh nicht viel übrig.“ So urteilt ein 14jähriger Hauptschüler vom Eichenplatz. Erschüttert war Ulrich Kindscher, Jugendbildungsreferent der vh und „Manager“ der von durchschnittlich 500 jungen Leuten besuchten „Offenen Samstage“, als er 1972 nach Ulm kam. Außer dem Jugendhaus „insel“ bietet die Stadt nur Löcher und Kasematten an, so schildert er seinen ersten Eindruck. Der bekannte Sozialwissenschaftler Tobias Brocher habe einmal in der vh geäußert: Was die Stadt heute an Millionenbeträgen für die offene Jugendarbeit spart, kann sie schon in fünf oder zehn Jahren an Milliarden ausgeben müssen, um die Jugendkriminalität einzudämmen.

Von den 31.000 Neu-Ulmern ist jeder vierte zwischen sechs und 25 Jahre alt. „Seit 20 Jahren kämpfen wir um ein Jugendhaus,“ meinte Kreisjugendpfleger Manfred Gombert (Neu-Ulm), „bisher ohne Erfolg. Ob die Stadträte den Neubau eines Jugendzentrums unweit der Adenauerbrücke (Kostenpunkt 1/2 Million) genehmigen werden, nachdem zuvor ein Projekt nach dem anderen verworfen wurde?“

Relativ gut dran sind die hundert Jugendlichen in der Ost-Stadt, die sich in „ihrem Anne-Frank-Heim“ (dem früheren Pesthaus) wohlfühlen. Aber wie lange noch? „Wenn der Büchsenstadel fertig ist, fliegen wir raus“, fürchten die meist aus Arbeiterfamilien stammenden Kinder (meist zwischen 12 und 15).



In jedem Stadtteil sollte es einen Jugendtreff geben, meint vh-Leiterin Inge Aicher-Scholl. Ein zentrales Jugendhaus ist sicher zu wenig. Ein offener Jugendtreff gehört zum Raumprogramm des katholischen Sozialzentrums, das ab 1975 an der Neuen Straße (unweit vom Café Jehle) entstehen

soll. Ohne die Angebote der Kirchen (z. B. Bonhoeffer- und Roncallihaus, Eselsberg und Braunland) gäbe es in manchen Stadtteilen überhaupt keine Jugendarbeit, meint Dekan Bamberger. „Die Spielnachmittage und Tanzabende im Susosaal und in der Lukas-kirche können wir nur veranstalten, weil ehrenamtliche Mitarbeiter aus kirchlichen Jugendgruppen diesen zusätzlichen Dienst übernehmen.“ Peter Zerahn (Stadtjugendring Ulm) ist von der Qualität der kirchlichen Jugendarbeit überzeugt, macht aber geltend, daß manche junge Leute die Gemeindehäuser meiden, weil die Kirche für sie ein „Gschmäcke“ habe. Immerhin ist in Neu-Ulm nur jeder fünfte Jugendliche organisiert. Von den 16 Jugendheimen sind neun in kirchlicher Regie, ein städtisches Jugendhaus fehlt.

in ulm und um ulm

In Wiblingen steht eines der drei Ulmer Jugendhäuser, aber im Tannenplatz? Ins „kleine t“ schicken manche Eltern ihre Kinder, um sie für eine Weile los zu sein. Dieser erste Tannenplatz-Treffpunkt ist jedoch für junge Menschen und Erwachsene von der evangel. Kirchengemeinde eingerichtet worden.

Die offene Jugendarbeit hat bisher ein Stiefmütterchendasein geführt, meint Gymn. Prof. A. Leitz, bis 1971 Kirchengemeinderat, seit 1973 Stadtrat in Ulm. Der kürzlich im Festungswerk „Alter Fritz“ eingerichtete „Club Action“ beweise, daß junge Leute durchaus bereit seien, in Eigeninitiative (8.000 Arbeitsstunden!) sich schicke Räume zu schaffen. In Böfingen sollten nach Auffassung von Leitz innerhalb der geplanten Sportanlage Räume für die offene Jugendarbeit bereitgestellt werden.

Die Stadtverwaltung sei froh, daß nun endlich ein zentrales Jugendhaus, wie es schon vor sieben Jahren im Sozialplan gefordert wurde, im Büchsenstadel entstehen könne, erklärte Ernst Walcher, Leiter des Ulmer Sozial- und Jugendamtes. „Die schon bestehenden drei Jugendhäuser in der Oststadt, in Wiblingen und auf der Insel haben eine dezentrale Funktion und sollen nicht verschwinden, wenn der Büchsenstadel fertig ist.“ hg

meine meinung

Untersuchungen haben ergeben, daß Jugendliche durchschnittlich pro Tag 7–9 Stunden Freizeit haben. Diese Zeit sinnvoll zu gestalten und auszufüllen, fällt aber den meisten sehr schwer, da weder Schule noch Eltern hierfür eine ausreichende Anleitung geben. Jugendgruppen und -organisationen bemühen sich, diese große Lücke zu schließen, und tragen viel zur Gesamtbildung junger Menschen bei. Es könnte sicher noch mehr sein, doch muß leider festgestellt werden, daß diese Gruppen in vielen Bereichen allein gelassen werden, oft sogar von Institutionen und mißtrauischen Erwachsenen in ihren Aktivitäten behindert werden. Wenn aber davon ausgegangen wird, daß der Jugendliche vor allem im außerschulischen Bereich sein soziales Verhalten und seine Einstellung zur Gesellschaft entwickelt, wäre es verantwortungslos, den Jugendlichen nicht die Unterstützung zu geben, die notwendig ist, um Sozialisationsprozesse zu fördern und zu unterstützen. Wenn Jugendliche lernen sollen, sich sozial zu verhalten, dann muß ihnen zuerst die Möglichkeit gegeben werden, die Notwendigkeit von Sozialverhalten einzusehen. Wo geschieht das aber besser, als dort, wo Jugendliche die Möglichkeit haben, miteinander die Freizeit zu gestalten und auszufüllen?

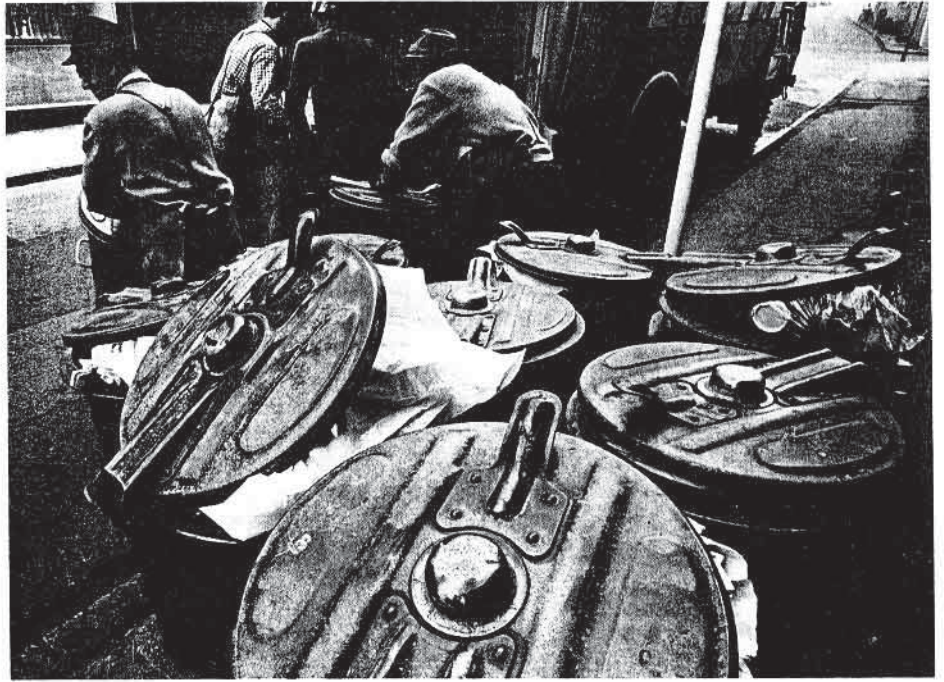
Jugendhäuser und -zentren, die in den letzten Jahren überall gefordert und zum Teil auch eingerichtet wurden, sollen den Jugendlichen den Raum geben, um diese grundlegenden Erfahrungen zu machen, und sie sollen befähigt werden, ihre Freizeit miteinander sinnvoll und befriedigend zu gestalten.

Ab Herbst 1975 soll in Ulm der Büchsenstadel als „zentrales Jugendhaus“, zur Verfügung stehen. Es wird aber nicht genügen, einfach Räume anzubieten, seien sie noch so schön ausgestaltet und in zentraler Lage, um dann die Besucher ihrem Schicksal zu überlassen. Es muß ein Haus werden, das von den Jugendlichen als ihr Haus bezeichnet werden kann, und zwar von möglichst vielen und nicht nur von einer Gruppe.

Peter Zerahn

Peter Zerahn, 28, kirchlicher Lehrer in Ulm, ist 1. Vorsitzender des Stadtjugendrings Ulm e. V.

Das Leben ist lebenswert



In seinem Roman „Der Schlußball“ läßt Gerd Gaiser das lahme Mädchen sagen: „Mein Onkel Martin sagte einmal zu mir: 'In der Jugend denkst du, du willst alles oder nichts haben. Wenn du etwas bekommst, willst du es nur annehmen unter der Bedingung, daß es auch ewig währen soll. Aber eines Tages bist du froh dran, wenn du dir sagen kannst, daß du vielleicht noch zwei Wochen vor dir hast oder sogar drei und vielleicht ein paar Stunden ohne Schmerzen, und willst auch das gerne leben. Sprichst du vom Leben, so fang nicht mit Warum und Wozu an. Ob das sogenannte normal verlaufende Leben, das der Gesunden und Unbelasteten, so normal ist, bleibt die Frage. Was eine wie du lebst, ist die unverhülltere Form. Die eindeutiger Form, sage ich, wenn auch natürlich schmerzhafter'. Er meinte wohl etwas Richtiges, wenn ich ihm auch damals nicht folgen konnte.“

Wir leben nicht schlecht. Das gilt jedenfalls für die meisten von uns. Und doch haben wir nicht genug. Wir wollen immer mehr. Wir sind unersättlich. Wir sind unzufrieden. Wir messen unseren eigenen Wert an dem, was sich andere leisten können, die mehr haben als wir. Wir sind voller Unruhe. Unser Wohlstand ist von der Inflation bedroht. Was wir haben, vermag unser Leben nicht endgültig zu sichern.

Wir sind voller Angst. Unser Leben ist vielfältig bedroht. Unsere Abfalleimer quellen über. Aber wir bleiben leer, auch wenn wir noch so viel, auch wenn wir immer mehr in uns hineinstopfen.

Die einen quälen sich mit lähmender Langeweile. Andere meinen, sich keine Ruhepause gönnen zu dürfen. „Die leben wahrhaftig nicht schlecht,“ so müssen die Männer denken, die Woche um Woche unsere überfüllten Mülleimer leeren.

Nein, wir leben nicht schlecht. Aber ob dieses Leben lohnt, das ist für viele eine offene, quälende Frage. Wir haben Angst vor Verlusten: vor der Geldentwertung, vor Krankheit, vor der Arbeitslosigkeit, vor dem Tod unersetzlicher Menschen. Wir meinen, mit jedem „Mehr“ steige unser Wert. Jeder Verlust trifft unser Wertgefühl empfindlich. Manche reduzieren ihren Verbrauch bewußt. Sie tun es, um sich an Entbehrungen zu gewöhnen. Sie tun es, weil sie ahnen, daß der eigentliche Wert unseres Lebens nicht in dem liegt, was wir haben, sondern in dem, was wir sind.

Was wir **sind**, erfahren wir oft erst, wenn unser Leben reduziert ist. Wir alle leben vom Empfangen. Entscheidend ist, wie wir das Empfangene umsetzen, verwerten, weitergeben.

Entscheidend ist, wieviel Vertrauen wir in unser Leben investieren und wie vertrauenswürdig wir sind. Entscheidend ist, worauf unser Vertrauen ruht. Sicherer Grund hat es nur in dem, was unverlierbar ist. Geld kann entwertet werden. Menschen werden uns genommen. Gesundheit kann verloren gehen. Unverlierbar ist Gottes Liebe zu uns Menschen.

Was an Liebe von uns ausging, geht nicht verloren. Liebe, die sich selbst schenkt, erleidet keinen Wertverlust. Von solcher Liebe leben wir. Auf alles andere können wir im Ernstfall verzichten. Sie tut unserem Leben not. Sie gibt unserem Leben Sinn und Wert. Sie ist uns versprochen.

Pfarrerin Maria Hermann, Ulm

**Jesus Christus spricht:
Weil ich lebe,
werdet ihr auch leben.**

Liebe Leser!

Zum ersten Mal haben Sie das Evangelische Gemeindeblatt in seiner neuen Gestalt in Händen. Wir haben die Umstellung nicht von heute auf morgen vollzogen und können sie auch jetzt nur vollziehen mit herzlichem Dank an die, die das Blatt bisher gestaltet und herausgegeben haben.

Jetzt haben für die Redaktion des Gemeindeblattes drei Männer die Verantwortung übernommen: Pfarrer Martin Mayer, Ulm; Pfarrer Dr. Gerhard Meier, Reutti; Redakteur Heinz Görlich, Ulm.

Die Umstellung bedeutet den Versuch, dem Blatt einen persönlicheren Stil zu geben. Wir haben uns überlegt, was es heißt, daß das Gemeindeblatt die einzige Weise ist, in der unsere Kirchengemeinden alle ihre Gemeindeglieder jeden Monat erreichen. Der Umfang des Blattes ist geringer geworden. Auf manches, was uns seither lieb war, werden wir verzichten müssen, so etwa auf die „kleinen“ Termine der einzelnen Gemeinden, die in einer Beilage oder im örtlichen Gemeindebrief erscheinen werden. Wir hoffen aber, daß gerade der geringere Umfang und auch die Tatsache, daß das Blatt von Anzeigen frei ist, zum Lesen hilft. Unsere Zeit ist kostbar und der Worte sind genug. Was seltener geworden ist, sind Briefe. Gelegentlich erhalten wir einen Brief von einem Menschen, der sich Zeit genommen hat, und spüren, wie eine Tür sich auftut. Dieses Blatt will, mehr als es früher möglich war, ein Brief sein. Einen Brief liest man anders, und vielleicht ist es auch einfacher, auf solch einen Brief zu antworten. Denn darum geht es uns auch – am schönsten wäre es, wenn durch dieses Blatt ein Gespräch unter uns beginnen würde.

Brücke – auch bei der Wahl dieses Titels haben wir Herzklopfen: ob es gelingen wird, die Kirchengemeinden rechts und links der Donau miteinander in Kontakt zu bringen, mehr als wir es seither schon versucht haben? Ob es gelingen wird, die Menschen zu verbinden mit dem, was in ihrer Kirche geschieht? Dieses Blatt hat eine Tendenz, das sei offen bekannt: Menschen, die zu unserer Evang. Kirche gehören – in welcher engen oder losen Beziehung immer – in Berührung zu bringen mit dem Leben, von dem wir meinen, es sei auch heute noch erfüllt und voller Sinn, wenn es aus Gottes Händen empfangen wird.

Dekan Klaus-Peter Schmid, Neu-Ulm
Dekan Theophil Askani, Ulm

Bachs h-moll Messe am Palmsonntag

Anlässlich des 25jährigen Bestehens der Ulmer Kantorei wird in einem Festkonzert am Palmsonntag (7. April) in der Martin-Luther-Kirche die Hohe Messe in h-moll von J. S. Bach aufgeführt.

Vor 12 Jahren erklang in Ulm zum letztenmal dieses großartige und in der geistigen Aussage wohl bedeutendste Werk des Meisters. Die umfassende Dimension dieser Messtextvertonung zeigt sich schon in der großräumigen Anlage und der Vielzahl von Mitwirkenden. Bach nimmt zu den Chorsätzen, die er bis zur Acht-Stimmigkeit ausweitet, das barocke Festorchester, überhöht vom glanzvollen Trompeten-

trio und gibt den Gesangssolisten dankbare Aufgaben.

Im Kyrie und in den Sätzen von der Menschwerdung und Kreuzigung des Herrn meint man eine Passionsmusik zu hören. Im Gloria schlägt er weihnachtliche Töne an, und im Glaubensbekenntnis tauchen im bewegten Stimmengewirr gregorianische Melodien auf, die für den Hörer den Eindruck des Bleibenden, Festgefühten ausdrücken sollen. Dreimal wird im Werk ein auf Jesus weisender Text in duettierenden Solostimmen dargestellt: die Beziehung Vater-Sohn ist unüberhörbar. So ist in der Einheit des Gesamtwerks eine Vielzahl von Ausdrucksformen enthalten, die dem heutigen Menschen in besonderer Weise innere Bereicherung zu geben scheinen, wie an dem wachsenden Interesse gerade dieser Musik gegenüber zu beobachten ist.

Albrecht Haupt

gemeinde am ort

Mathilde Hohreiter, die erste Gemeindegliederhelferin in Ulm, ist kürzlich nach schwerer Krankheit fast 85jährig im Ulmer Dreifaltigkeitshof verstorben. Sie war bis 1937 Leiterin des Fröbelseminars in Söflingen, dann Geschäftsführerin des evangelischen Gemeindegliederdienstes in Ulm.

Die Lukasgemeinde am Eselsberg sucht ein tüchtiges **Mesner- und Hausmelsterehepaar**. Dabei handelt es sich um eine Aufgabe, die man auch für die letzten Jahre der beruflichen Tätigkeit übernehmen kann. Anfragen können an Pfarrer Ellinger, Ulm, Hermann-Steher-Weg 5, Tel. 53882, gerichtet werden.

Die Markus-Passion von Reinhard Keiser, einem Zeitgenossen von J. S. Bach, wurde vom Kantatenchor der Ulmer Martin-Luther-Kirche zusammen mit dem Ulmer Barockensemble und bekannten Solisten unter der Leitung von Albrecht Haupt auf Schallplatte aufgenommen. Die Kassette mit 2 Platten und Begleitheft ist zum Preis von DM 30,- bei August Kasper, Ulm, Gartenstr. 6, und beim Fachhandel erhältlich.

Ein Begegnungswochenende mit Strafgefangenen, die keine Angehörigen haben, führt das Ev. Jugendwerk Ulm am 22./24. 3. in Petersthal durch. Dazu können sich noch junge Leute ab 17 Jahren anmelden.

Oberkirchenrat Dr. Walter Rupprecht, Kreisdekan von Augsburg, hat die Kirchengemeinde Neu-Ulm visitiert. Er hat vor allem Gespräche mit kirchlichen Mitarbeitern und mit dem Kirchenvorstand geführt. Außerdem hat er in der Werkzeugmaschinenfabrik Fritz Kopp an einer Betriebsbesichtigung teilgenommen. Hier konnte er sich in Gesprächen mit der Betriebsleitung u. Gewerkschaftsvertretern informieren. Ein weiteres Gespräch führte der Kreisdekan mit dem kath. Stadtpfarrer Eberle.

Der fahrbare Mittagstisch des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes ist in der Lage, ältere Menschen von Montag bis Freitag mit einem Mittagessen zu versorgen. Neben einem Normalessen wird Schonkost oder Diabetiker-Essen angeboten. Wer an dem „Essen auf Rädern“ interessiert ist, kann sich bei der Kreisgruppe Ulm des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Brucknerweg 11, Telefon 21106 melden.

Die Bahnhofsmision sucht für ihren wichtigen Dienst im Ulmer Hauptbahnhof eine weitere Mitarbeiterin. In der Regel wird in zwei Halbtags- und einer Nachtschicht pro Woche Dienst getan. Die Bezahlung erfolgt nach BAT. Auskünfte erteilt die Bahnhofsmision Ulm, Tel. 62832. Die Bahnhofsmision wird übrigens noch im März in neue, freundlichere Räume umziehen.

Konfirmiert?

Fast alle Konfirmanden denken darüber nach, welchen Platz ihre eigene Konfirmation in der kirchlichen Tradition haben kann. Einige fühlen sich der öffentlichen Meinung verpflichtet. Andere versuchen, sich kritisch einzuordnen.

„Ich lasse mich konfirmieren, weil es schon immer so Sitte war.“

Wenige Tage vor ihrer Konfirmation haben im letzten Jahr die Konfirmanden einer Ulmer Teilgemeinde ihre Gedanken über den Sinn der Konfirmation und des Unterrichts aufgeschrieben. Einige Äußerungen sind hier ausgewählt und unter verschiedenen Gesichtspunkten geordnet. ay

meisten anderen Menschen. Wenn ich auch nicht sagen kann, inwiefern genau.“

„Ich lasse mich konfirmieren, aber nicht etwa weil ich ernsthaft an Gott glaube.“

„Ich glaube an Gott und will mich zu ihm bekennen. Hier kann ich frei entscheiden, ob ich zu Gott gehören will oder nicht.“

„Bei der Taufe sind wir zum erstenmal mit Gott in Verbindung gekommen. Aber da haben es unsere Eltern für uns getan. An der Konfirmation sollen

„Man bekommt eine andere Vorstellung von der Kirche. Man wird der Kirche gegenüber offener. Man faßt sie nicht nur als nutzloses Anhängsel, sondern auch als Helfer und Tröster auf.“

„Mir wurde die Konfirmation freigestellt. Ich mache es aber, weil ich daran Spaß habe, und weil es eine nette Gruppe ist.“

Schließlich schreiben einige Konfirmanden darüber, daß mit dem Konfirmationstag die Entscheidung für Christus nicht hinter ihnen liegt, sondern daß sie sich weiterhin der Auseinander-



„Weil meine Eltern sonst in die Luft gehen würden.“

„Ich lasse mich konfirmieren, weil ich schon im Unterricht war. Und ich hatte keine Lust, alles umsonst gelernt zu haben.“

„Vielleicht fällt mir später ein, ich sollte mich doch konfirmieren lassen.“

„Außerdem ist man auch auf die Geschenke scharf.“

„Was ist eigentlich Konfirmation? Ein Kaffeetratsch, Familienzusammentreffen – oder? Die Leute machen daraus ein riesiges Fest.“

Die gleichen Konfirmanden haben begriffen, daß Konfirmation etwas mit der Taufe zu tun hat und daß jetzt nach der eigenen Entscheidung gefragt wird. Manche lassen sich herausfordern, andere wehren sich oder wollen ihren eigenen Weg suchen.

„Wie viele lassen sich aus Überzeugung konfirmieren?“

„Ich habe, soviel ich weiß, eine völlig andere Auffassung von Gott, als die

wir sagen, ob wir damit einverstanden sind.“

„Wir sollen selber aussprechen, ob wir einen Glauben haben wollen, der uns hilft, und ob man zu Gott gehören will. Ich möchte zu Gott gehören.“

In manchen Äußerungen kommt zum Ausdruck, daß die Konfirmation ohne die Gespräche im Unterricht und ohne das Lernen, aber auch ohne das gemeinsame Erleben, nicht denkbar wäre.

„Ich habe mich auf die Konfirmation gefreut. Ich finde auch, daß der Konfirmandenunterricht zu einem sinnvollen Abschluß gebracht werden muß.“

„Mich interessiert es, was die anderen über den Glauben sprechen. Die Konfirmation ist dazu da, um sich in den christlichen Glauben zu vertiefen.“

„Ich bin in den Konfirmandenunterricht gegangen, weil ich vielleicht vorher eine falsche Meinung von Gott und Jesus hatte. Ich glaube, daß ich in dieser Beziehung einiges dazugelernt habe. Denn ich glaube an Gott, wenn auch nicht so wie viele.“

setzung mit dem christlichen Glauben stellen müssen und daß ihnen die kirchliche Gemeinschaft dabei helfen soll.

„Ich glaube, daß man mit der Konfirmation einen neuen Lebensabschnitt erreicht. Man wird etwas selbständiger in Sachen Religion.“

„Ich weiß auch nicht, was ich von Gott halten soll – bei dem Unrecht in der Welt. Wenn es Gott wirklich gibt, warum verhindert er das Böse auf der Welt nicht?“

„Man braucht einen Glauben, an den man sich in der Not halten kann.“

„Man wird der Gemeinde vorgestellt und wird damit vollwertiges Mitglied der Kirche.“

„Man lernt das Verhalten eines Christen.“

„Der eigentliche Glaube kommt erst mit dem Alter.“

„Vielleicht hilft einem die Konfirmation später.“

„Damit lasse ich mich von Gott führen, ein ganzes Leben lang.“

Kirche heute

Zum Übertritt von drei Pfarrern.

Als weder nötig noch sinnvoll hat der EKD-Ratsvorsitzende den Übertritt von einer Kirche in eine andere bezeichnet. Landesbischof D. Claß (Stuttgart) nahm damit Stellung zu der überraschend erfolgten Konversion von drei bayerischen Pfarrern. Landesbischof D. Dietzfelbinger (München) schrieb: „Daß der Übertritt ohne Absprache mit uns geschah, betrübt und beschwert uns tief.“ Im ökumenischen Zeitalter sei es bedrückend, daß auch die katholische Kirche vorher jede Fühlungsnahme in dieser Sache mit ihm vermieden habe. Bei dem 1973 erfolgten Übertritt von drei katholischen Priestern habe die bayerische Landeskirche – wo es möglich gewesen sei – vorher Kontakt mit der katholischen Seite aufgenommen. Pfarrer Wilhelm Schwenold (46), früher Wernsbach b. Ansbach, der Ende 1973, sowie die Pfarrer Gerhard Betzner (45) Neuendettelsau und Pfarrer K.-H. Tillmann (39) Würzburg, die Anfang 1974 mit ihren Familien konvertierten und den Regensburger Bischof um die Priesterweihe baten, protestierten mit ihrem Übertritt u. a. gegen die geplante Änderung des Theologengesetzes, das die Ordination von Frauen, wie sie in Württemberg und in vielen anderen deutschen Landeskirchen üblich ist, auch in Bayern einführen soll. Nicht einverstanden waren sie auch mit dem 1971 in Kraft getretenen Beauftragungsgesetz, das auch Laien den Predigtendienst und die Sakramentsverwaltung ermöglicht. hg

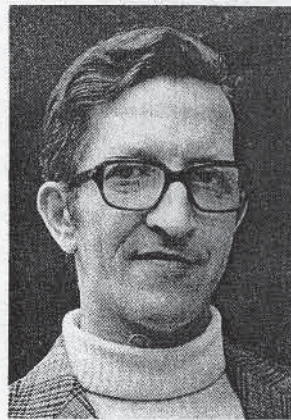
„Tendenz zur Christenverfolgung“ in Südafrika

Die südafrikanische Regierung hat den international bekannten schwarzen Theologen Dr. Manas Buthelezi fünf Jahre mit dem Bann belegt. In dieser Zeit darf er an keinen Versammlungen teilnehmen und keine Lehrtätigkeit ausüben. Ein Grund für die Verhängung des Banns wurde von den Behörden nicht angegeben. Buthelezi ist Regionaldirektor des „Christlichen Instituts in Südafrika“ für die Provinz Natal und war 1971 Gastdozent an der Universität Heidelberg. Er tritt für eine gewaltfreie Alternative zur Politik der getrennten Entwicklung für Schwarze und Weiße ein. Gegen die Bannung Dr. Buthelezis er-

hob sich weltweiter Protest. Der Direktor des Christlichen Instituts, Dr. C. F. Beyers Naudé, bezeichnete sie als Verstoß gegen alle christlichen Normen von Gerechtigkeit. Der Lutherische Weltbund warf in einer öffentlichen Erklärung der südafrikanischen Regierung eine Tendenz zur Christenverfolgung vor. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Claß, Stuttgart, nannte das Bannurteil gegenüber dem südafrikanischen Botschafter in der Bundesrepublik eine Verletzung der Menschenrechte und richtete an den Prä-

ses der niederländisch-reformierten Kirche, die als größte südafrikanische Kirche die Apartheidpolitik unterstützt, die Bitte, der Gewalt entgegenzutreten. Inzwischen wurde Dr. Beyers Naudé zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten, die das Gericht auf Bewährung aussetzte, und zu einer Geldstrafe verurteilt. Er hatte sich geweigert, vor der von der Regierung eingesetzten „Schlebusch-Kommission“ auszusagen. Sie hat den Auftrag, gegen Personen und Institutionen zu ermitteln, die sich der Rassentrennung in Südafrika widersetzen. gm

wir stellen vor



Otto Dilger wäre gern als Gemeindepfarrer in die württembergische Kirche zurückgekehrt. In Sabah hatte er anfangs 15 neuentstandene Gemeinden zu versorgen, später wurden es noch mehr. Außerdem hatte er an einer Bibelschule einheimische Prediger auszubilden, eine Art Lektoren, die im Hauptberuf Bauern sind. Die Landesregierung von Sabah hat den württembergischen Theologen, den Vertreter der Basler Mission, ohne eine Begründung ausgewiesen. Er berichtet, die Islamisierung sei ein öffentlich erklärtes Ziel des dortigen Staates. Auch die einheimische christliche Bevölkerung werde unter Druck gesetzt, als Christ könne man beispielsweise kein Land bekommen. Doch die große Mehrheit ist bisher standhaft geblieben, erzählt Pfarrer Dilger. Die Kirche ist gewachsen, unter dem Druck von außen wurden einheimische Kräfte geweckt. Seit einem Jahr sind 30 neue Gemeinden entstanden. Die Laien sind heute die Träger dieser Kirche. Weiße können nach Dilgers Auffassung in vielen Ländern Asiens und Afrikas

nur noch unter der Leitung der betreffenden Kirche einen Dienst tun. Den Gegensatz zwischen reichen weißen und armen farbigen Völkern hält er für schwerwiegender als den Ost-West-Konflikt. Vor dem Hintergrund dieser Spannung sei auch die Weltmissionskonferenz von Bangkok zu sehen: ihre Betonung des diesseitigen Heils und ihr optimistischer Glaube, man sei dem Reich Gottes näher, wenn Gerechtigkeit und Solidarität praktiziert würden. Die Völker der dritten Welt hätten noch nicht die Erfahrung machen können, daß Gerechtigkeit nicht institutionalisiert werden kann. Allerdings hält er nichts davon, Ihnen zu sagen: „Ihr habt den falschen Glauben!“, nachdem wir ihnen jahrhundertlang Gerechtigkeit vorenthalten haben.

Otto Dilger hat als Nachfolger von Günther Metzger die Pfarrstelle für Mission und Ökumene im Prälaturreich Ulm übernommen. Zu seinem Dienstauftrag gehört es, das Verständnis und die Anteilnahme der Einzelnen, der Gruppen und der Gemeinden für Mission und Ökumene zu fördern. Das evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland, dem auch die württembergische Landeskirche angehört, braucht diesen Dienst, um Kontakt zu den Gemeinden zu halten. Die einzelnen Missionsgesellschaften, meint er, seien noch zu stark ihrer jeweiligen Tradition verpflichtet.

Für die Ökumene am Ort bringt Dilger gute Erfahrungen mit: In Sabah sei die Zusammenarbeit verschiedener Konfessionen einfach notwendig geworden. Man habe dort keinen gefragt: „Bist du evangelisch?“, wohl aber: „Bist du Christ?“ Seine Zielvorstellung ist nicht eine Union der Kirchen, dagegen das Zusammenwirken in der Achtung voreinander.

Die Familie Dilger kam mit vier Kindern aus Sabah zurück. Sie wohnt jetzt in der Weinsteige am unteren Michelsberg. Pfarrer Dilger hat neben seinem

Prälaturpfarramt einen Predigtauftrag an der Ulmer Paul-Gerhardt-Kirche. Auf die Frage, was ihm bei seiner Rückkehr nach Württemberg aufgefallen sei, antwortet er: Die Verschiedenheit der Glaubensauffassungen ist nicht gefährlich. Sie hat viele Christen zum Nachdenken angeregt. Gefährlich ist aber die Polarisierung, die Parteienbildung in der Kirche, wenn die Methoden der Auseinandersetzung unevangelisch sind.

wie denken Sie darüber?

Unter dieser Überschrift sollen in diesem Gemeindeblatt Äußerungen seiner Leser veröffentlicht werden. Nur wenige haben in der Kirche etwas zu sagen. Daran hat auch die zunehmende Demokratisierung der Kirche noch nicht viel geändert. Immerhin hat sie uns bewußt gemacht, daß es nicht genügt, wenn die Amtsträger in der Gemeinde das Wort haben.

Das Gemeindeblatt kann eine Plattform des Gesprächs sein. Brücken bauen zu denen, mit denen ihre Kirche kaum Kontakte pflegt, — das können nicht nur diejenigen, die die entsprechende Ausbildung, ein Amt oder den Auftrag ihrer Wähler hinter sich haben. Schreiben Sie uns?

Der Mut, sich dem Widerspruch auszusetzen, gehört dazu. Mich würde beispielsweise interessieren, wie junge Menschen, deren Konfirmation einige Jahre zurückliegt, heute darüber denken.

In vielen Fragen des Glaubens und des Lebens in Kirche und Gesellschaft kommen wir zu verschiedenartigen Antworten. Wir müssen sie nicht für uns behalten. Das Gemeindeblatt macht's möglich, aufeinander zu hören. Auch seine äußere Aufmachung sollte uns dabei helfen. Wie denken Sie darüber?

Martin Mayer

brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint monatlich mit 25500 Exemplaren, außer im Ferienmonat, und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder abgegeben.

Redaktion: Martin Mayer, Ulm, Rosensteinweg 22, Tel. 22728; Heinz Görlich, Ulm, Karlstr. 24, Tel. 62803; Dr. Gerhard Meier, Reutti bei Neu-Ulm, Tel. 75329.

Gestaltung+Layout: Hermann Gröner, Stuttgart. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.

Herstellung: Frey-Druck, Ulm, Weinbergweg 45. Redaktionsschluß dieser Ausgabe: 20. Februar.

Fotonachweis: Rueß, Ulm (S. 1, 6), EBA-Volzpresent (S. 3), EBA-Lachmann (S. 5), EBA-Kirschner (S. 8)

TERMINE *kurz notiert*



Weltgebetstag der Frauen, Thema „Am Frieden bauen“: Freitag, 1. 3., in allen evangelischen Kirchen

Familiengottesdienst, Thema „Leben unter offenem Himmel“: Sonntag, 3. 3., 10 Uhr, Pauluskirche

Familiengottesdienst, Thema „Wenn ihr aber betet...“: Sonntag, 24. 3., 9.30 Uhr, Martin-Luther-Kirche

Jugendgottesdienst „Sonntag um 11“: Sonntag, 31. 3., 11 Uhr, Martin-Luther-Kirche



Wiblinger Kirchenkonzert: Samstag, 9. 3., 20 Uhr, Versöhnungskirche Wiblingen

Stunde der Kirchenmusik, Geistliche Instrumentalmusik für Violine, Cello, Cembalo und Orgel: Sonntag, 10. 3., 18 Uhr, Martin-Luther-Kirche

Kammermusikabend, Imelda Asiaten (Klavier) und Fürst-Quartett, Forellentriplett von Schubert und Klavierquintett von Schumann: Freitag, 29. 3., 20 Uhr, Saal der Petruskirche Neu-Ulm

Junge Musikpreisträger spielen Sonaten des Barock. Ulrich Gröner, Violine, Wolfgang Erber, Cembalo: Samstag, 30. 3., 20 Uhr, Christuskirche Söflingen

Münsterkonzert, Bach-Kantaten 22 „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“ und 33 „Jesus nahm zu sich die Zwölfe“, Münsterkantorei, Orchester und Solisten, Leitung Edgar Rabsch: Sonntag, 31. 3., 18 Uhr, Münster

Hohe Messe h-moll von J. S. Bach, Ulmer Kantorei, Bodensee-Sinfonieorchester, Solisten, Leitung Albrecht Haupt: Sonntag, 7. 4., Martin-Luther-Kirche

Johannes-Passion von J. S. Bach, Oratorienchor Ulm, Leitung Edgar Rabsch: Karfreitag 12. 4., Pauluskirche



Delegierten-Versammlung des Ev. Jugendwerks Ulm, u. a. Wahl des Vorsitzenden des Bezirksarbeitskreises: Samstag, 9. 3., 14 Uhr, M.-Luther-Kirche

Gesamtkirchengemeinderat Ulm, öffentliche Sitzung mit der Beratung des Haushaltsplans 1974: Mittwoch, 20. 3., 18 Uhr, Schaffnerstraße 17



„Beat in“: Samstag, 2. und 30. 3., Dietrich-Bonhoeffer-Haus/Diskotheek

Mitarbeiterschulung des Ev. Jugendwerks Ulm: Wochenende 16./17. 3., Freizeitheim Radelstetten

Wochenende mit Strafgefangenen: 22.-24. 3., Petersthal



Eltern- und Gemeindenachmittag der ev. Kinder-Ferien-Erholung „25 Jahre Spaß im Ruhetal“: Samstag, 2. 3., 15 Uhr, Schaffnerstraße 17.



Aktuelles Gespräch „Ein Hochhaus in unserer Mitte“: Dienstag, 12. 3., 20 Uhr, Gemeindehaus Martin-Luther-Kirche.

Deutscher Evangelischer Frauenbund, Farblichtbildervortrag von Albrecht Rieber „Von Lieb und Ehr — Fresken aus der Welt des Minnesangs in Ulm“: Mittwoch, 13. 3., 15.30 Uhr, Neutor-Hospiz.

Religiöse Bildungsarbeit der Ulmer Volkshochschule, Dr. Klaus Müller (Braunschweig) „Der Mensch an der Zeitmauer des Überlebens“: Montag, 18. 3., 20 Uhr, vh Einsteinhaus.

Seminar an zwei Abenden mit Pfarrer Otto Dilger „Ende oder Wende — Ist Weltmission noch diskutabel?“: Dienstag, 19. 3. und Donnerstag, 21. 3., 20 Uhr, Gemeinderaum Pauluskirche.



Gemeinschaft der Liebentzeller Mission, Monatsstunde mit Prediger Georg Kernstock: Sonntag, 3. 3., 14.30 Uhr, Haus Elim Neu-Ulm.

Offener Bibelgesprächskreis, „Woher, Wozu, Wohin — Fragen nach dem Sinn des Lebens“: Dienstag, 26. 3., 20 Uhr, Gemeindehaus Martin-Luther-Kirche.

Gesprächskreis Kontakt, Gespräch über einen aktuellen biblischen Text mit Dekan Schmid: Donnerstag, 28. 3., 20 Uhr, Petruskirche Neu-Ulm.



Diakonische Bezirksstelle Ulm, Promenade 26, Tel. 62605. Beratungsstunden: Montag und Freitag 9 bis 12 Uhr, Dienstag 16 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung.

Diakonisches Werk Neu-Ulm, Marienstraße 11, Tel. 75276. Beratungsstunden: Mittwoch 8 bis 12 Uhr, Freitag 14 bis 18 Uhr.

Psychologische Eltern-, Jugend-, Ehe- und Lebensberatungsstelle der Ev. Landeskirche in Württ., Ulm, Neue Str. 32, Tel. 62460. Anmeldung Montag bis Freitag 8—12 und 14—17 Uhr.

Evang. Suchtkrankenhilfe Ulm, Schaffnerstr. 17, Tel. 61311. Sprechstunden: Dienstag und Freitag 16—10 Uhr, Mittwoch 10—12 Uhr und nach Vereinbarung. Freundeskreis: Dr. Henseler, Universität Ulm, „Vorurteile und Tatsachen über das Selbstmordproblem“, Montag, 4. 3., 19.30 Uhr. „Berichte aus offenen Heilstätten“, Montag, 18. 3., 19.30 Uhr. Biblische Besinnung von PfarrerIn Maria Hermann, mit anschließender Abendmahlsfeier (alkoholfrei), Montag, 1. 4., 19.30 Uhr.

Mitwissen — Mitdenken — Mitwirken

Eberhard Stammer

Tag für Tag überfallen uns unzählige Informationen über alles Wichtige, was in der Welt geschieht. Es ist so viel, daß wir nur das Wenigste davon verarbeiten können, und es ist überdies nicht einmal sicher, ob es wirklich das Wichtigste ist, was wir durch diese Kanäle erfahren. Immerhin können wir uns wohl kaum mehr ein Leben vorstellen, das von solchen Informationen ausgespart wäre, das also sowohl auf die Zeitung als auch auf den Rundfunk völlig verzichten müßte. Wir erheben den Anspruch, die Welt zu kennen, in der wir zu leben haben, und deshalb sind diese Medien für uns lebensnotwendig geworden.

Gilt das nun auch für den Bereich der Kirche? Manche mögen sich damit begnügen, von ihrer Kirche das zu erfahren, was sie im Gottesdienst erleben und was sich in der eigenen Gemeinde abspielt. Zweifellos ist hier die innere Beziehung zur Kirche begründet, denn sie begegnet uns dort am deutlichsten, wo uns die Verkündigung trifft und wir uns mit anderen Christen zusammenfinden. Aber die Kirche, in der wir leben und zu der wir gehören, greift ja weiter als unsere Ortsgemeinde, und was wir hier an Erfahrungen empfangen, ist nicht aus dem größeren Horizont der Christenheit herauszulösen.

Wer seine Kirche wirklich kennen will, muß also mehr von ihr wissen. Er sollte darüber orientiert sein, wie es um sie steht, was in ihr vorgeht und was sie beschäftigt. Er müßte etwas erfahren von den Problemen, um die sie sich bemüht, und auch von den Auseinandersetzungen, die sich in ihr abspielen. Das trifft besonders dann zu, wenn wir uns daran erinnern, daß die evangelische Kirche ja nicht nur eine Pfarrers-Kirche sein will, sondern daß sie jeden Christen zum verantwortlichen Mitwirken und Mitdenken herausfordern möchte. Wer sich also seine Urteile nicht nur vorschreiben lassen, sondern selbst bilden möchte, wer die größeren Zusammenhänge kennen und möglichst auch die Hintergründe durchschauen will, der kann sich nicht nur mit dem zufrieden geben, was er in seiner unmittelbaren Umgebung sieht und erfährt.



Aus diesem Grund muß auch die Kirche alles daran setzen, ihre Gemeindeglieder in sinnvoller Weise zu informieren. Solche Informationen sind zwar mitunter auch der Tageszeitung oder dem Rundfunk zu entnehmen, aber man muß davon ausgehen, daß diese Berichterstattung oft nur bruchstückhaft ist und einen recht zufälligen Charakter haben kann. Darum kann die Kirche nicht darauf verzichten, auch eigene Kanäle zu pflegen, auf denen sie sich so äußert, wie sie es als angemessen erachtet, und deshalb muß sie daran festhalten, daß es Gemeindeblätter gibt, in denen sie sich darstellen und mit ihren Gliedern ins Gespräch kommen kann.

Was in den Massenmedien, in den Zeitungen und im Rundfunk auf uns zukommt, nimmt uns manchmal so stark in Anspruch, daß uns dabei manchmal die wirklich wichtigen Dinge aus dem Blick kommen. Wer aber der Überzeugung ist, daß sein Glaube und seine

Bindung an die Kirche für ihn zu den Fundamenten seines Lebens gehören, der wird neben allen anderen Informationen bewußt nach dem greifen, was er aus dem Leben der Kirche erfahren kann und was sie ihm vermitteln möchte.

Eberhard Stammer, 1915 in Ulm geboren, Theologe, Publizist, verantwortlicher Redakteur der Monatsschrift „Evangelische Kommentare“, hat im Jahr 1971 vor dem Gesamtkirchengermeinderat Ulm ein vielbeachtetes Referat über die evangelische Publizistik gehalten, das erste Impulse zur Neugestaltung des Ulmer Gemeindeblattes vermittelte. Wir haben ihn um einen Beitrag zur Frage nach der Berechtigung und Aufgabenstellung eines kirchlichen Blattes gebeten.
